

Regard Bahá'í

Interkulturelles Zusammenleben gemeinsam lernen

Luxemburg hat eine zunehmend vielfältige Bevölkerung, die stetig wächst – durch beruflich qualifizierte Menschen, die aus aller Welt hierher ziehen, oder durch die Aufnahme von Menschen, die ihr Herkunftsland eher aus Zwang als aus freier Wahl verlassen haben. Gemeinsam mit jenen, die schon länger hier leben, hat sich die Bevölkerung Luxemburgs zu einem wunderbar vielfältigen Querschnitt der Menschheit entfaltet. In diesem Kontext verlagert die Regierung das Land bewusst von einer Denkweise der „Integration“ hin zu einer Denkweise, die vom „interkulturellen Zusammenleben“ geprägt ist.



Jean-Pierre Schmit,
Mitarbeiter des Bahá'í-Büros
für öffentliche Angelegenheiten
in Luxemburg

Wir verstehen dies als eine Einladung der Regierung an alle, die in Luxemburg leben oder arbeiten, zu diesem ehrgeizigen Projekt gesellschaftlicher Transformation beizutragen. Angesichts seines Ausmaßes und seiner Komplexität – weltweit auf nationaler Ebene beispiellos – und der Tatsache, dass alle aufgerufen sind, ihren Beitrag zu leisten, ist es weder möglich noch wünschenswert, eine absolute prozedurale Klarheit der Umsetzung in Form sauberlich ausgearbeiteter Pläne zu haben. Das interkulturelle Zusammenleben auf nationaler Ebene scheint weitgehend Neuland zu sein, das wir gemeinsam durchqueren, in einem komplexen Geflecht sich wandelnder Beziehungen zwischen Einzelnen, Gemeinschaften und Institutionen, mit sich wandelnden zugrunde liegenden Annahmen und Haltungen und einem sich ebenso entwickelnden Verständnis der Rollen und Verantwortlichkeiten einander gegenüber. Der Mut der luxemburgischen Regierung, diesen nationalen Wandel als einen kollektiven Transformationsprozess anzustoßen, der lokale Initiativen erfordert und auf ihnen beruht, muss hier hervorgehoben werden, und sein Fortschritt ergibt sich aus dem aktiven Engagement eines jeden von uns.

Zusammenlebens statt bloße Koexistenz

Dieser Text versteht sich als der erste in einer Reihe von Beiträgen der Bahá'í-Gemeinde zur gemeinsamen Erkundung des interkulturellen Zusammenlebens, auf der Ebene des Denkens wie auf der Ebene der Praxis, in Form eines fortlaufenden und sich entwickelnden Gesprächs mit allen Protagonisten dieses Prozesses. Der Begriff eines Zusammenlebens steht im Gegensatz zu einer bloßen Koexistenz oder einem Nebeneinanderherleben – daher scheint ein aktives Anerkennen und Aufeinander-Zugehen zentral zu sein. Sodann wird der Begriff mit dem Adjektiv interkulturell verbunden – was nahelegt, dass dieses Aufeinander-Zugehen nicht durch die Vielfalt der Kulturen behindert, sondern vielmehr durch sie beflügelt wird. Das Zusammenleben ist somit nicht innerhalb von Gruppen enthalten, die durch kulturelle Grenzen definiert sind, sondern überschreitet sie. Wir sehen, dass gerade die Bezeichnung „interkulturelles Zusammenleben“ uns dazu bringt, grundlegende Annahmen über unser Verständnis der Zugehörigkeit zu bestimmten kulturellen Gruppen und die damit einhergehende Identität zu überdenken. Diese Identitäten sind oft der Ausgangspunkt eines Denkens in „wir gegen sie“, geprägt von einer Geschichte der Spaltung und Fragmentierung der Gesellschaft, die zur systematischen Herausbil-



Symbolfoto:Shutterstock

dung von Eigengruppen und Fremdgruppen geführt hat. Wenn wir nun der Einladung folgen, gemeinsam herauszufinden, wie sich diese Fragmentierung überwinden lässt, könnten wir in Betracht ziehen, unsere Identität zu erweitern und uns die Vorstellung zu eigen zu machen, dass alle Menschen edel erschaffen wurden und den gleichen moralischen Wert besitzen, und dass wir alle einer einzigen Menschheit angehören.

Nach verbindenden Elementen suchen

Wie können wir gemeinsam lernen, das Bewusstsein der Einheit der Menschheit immer tiefer in unsere Herzen aufzunehmen, und wie und in welchem Maße kann es unsere Haltungen und Handlungen gegenüber anderen Menschen prägen? Ganz konkret auf die Zusammenhänge unseres Alltags bezogen – unsere Nachbarschaften, unsere Arbeitsstätten oder unsere Schulen – wie können wir eine echte Neugier und Offenheit gegenüber den Menschen um uns herum entwickeln, und wie können wir uns befähigen, in der Vielfalt den höchsten Ausdruck dessen zu sehen, was uns eint: edle Wesen, die einer einzigen menschlichen Familie angehören? Wie können wir bewusst Haltungen des Misstrauens, der Furcht und der Herabsetzung gegenüber Kulturen, die uns unbekannt sind, durch Haltungen des Vertrauens, der Neugier und der Wertschätzung ersetzen? Wie können wir systematisch den Instinkt überwinden, andere zu „Fremden“ zu machen (das sogenannte „Othering“), und stattdessen eine nach außen gerichtete Haltung gegenüber den Menschen um uns herum einnehmen und nach den Elementen suchen, die wir gemeinsam haben und die uns verbinden? Wie können wir mehr Empathie und Mitgefühl füreinander entwickeln – unabhängig davon, wie lange wir schon in diesem Land leben, und unabhängig von unseren jeweiligen Gefühlen der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Kultur? Es wird immer deutlicher, dass das interkulturelle Zusammenleben ein trans-

formativer Lernprozess ist, der zugleich an uns selbst und an unseren Umfeldern wirkt. Wir nehmen neue Haltungen an, ergreifen die unzähligen Gelegenheiten, die uns unsere Tage bieten, um sie in die Tat umzusetzen, und festigen sie, indem wir über diese Erfahrungen reflektieren. So fördern und erfahren wir zugleich eine Wandlung in uns selbst wie auch in unserer Umgebung, die einem interkulturellen Zusammenleben förderlich ist. Nehmen wir als Beispiel: Wenn wir uns vornähmen, unsere Nachbarn systematisch und bewusst wahrzunehmen, indem wir sie mit aufrichtiger Herzlichkeit grüßen, aus echter Neugier für einen anderen Menschen ein Gespräch mit ihnen beginnen, Telefonnummern austauschen, um in Verbindung zu bleiben, sie regelmäßig zu einem Kaffee oder einem Spaziergang einladen und mit der Zeit immer wieder bedeutungsvolle Gespräche über die Bedürfnisse und Sehnsüchte in unserem Leben führen – hätte das Kultivieren solcher Gewohnheiten nicht eine ungemein positive, transformierende Wirkung auf unser inneres Leben und auf unsere Umfelder?

Güte als Teil der Spiritualität

Man könnte sogar fragen, ob dieses „innere Leben“ als unsere „Spiritualität“ beschrieben werden kann und wie eine bewusste Entwicklung unserer Spiritualität mit der Transformation unseres Umfelds und damit der Gesellschaft als Ganzes verbunden ist. Könnte es nicht sein, dass wir mit jeder Tat der Güte und jeder Tat des selbstlosen Dienstes an den Menschen, denen wir in unserem Leben natürlicherweise begegnen, sowohl zu unserer geistigen Entwicklung als auch zur Besserung der Welt beitragen? Könnten wir noch weiter gehen und zu erkennen versuchen, dass diese Lebensweise über diesen zweifachen unmittelbaren Nutzen hinaus Teil des Sinns unseres Daseins sein könnte? Wir können auch sehen, wie sich diese Wandlungen gegenseitig verstärken: Je mehr ein Umfeld von Menschen geprägt

ist, die durch ihr Handeln Haltungen verkörpern, die einem interkulturellen Zusammenleben förderlich sind, desto leichter fällt es jenen, die diesen Raum teilen, diese Haltungen selbst anzunehmen und zu seiner Wandlung beizutragen. Diesen Weg zu gehen erfordert natürlich Mut, Anstrengung und Hingabe – eben die Merkmale eines jeden Lernprozesses. Ein weiteres Merkmal eines Lernprozesses ist, dass er, obwohl er insgesamt voranschreitet, nicht linear und organisch verläuft und auch von Rückschlägen gezeichnet ist: Nachbarn, die zunächst wenig empfänglich und wenig ansprechbar für diesen Ansatz erscheinen, brauchen vielleicht mehr Zeit, um sich auf diesen Prozess einzulassen. Selbst diese Schwierigkeiten können als Gelegenheiten gesehen werden, Tugenden wie Ausdauer und Resilienz zu entwickeln. Andererseits gibt es Fortschritte, bei denen mit der Zeit ein wachsender Gemeinschaftsgeist im Umfeld spürbar wird – oft beschrieben als ein Gefühl der Zugehörigkeit und ein Bewusstsein gegenseitiger Unterstützung. Dieser Prozess des Lernens im Handeln kann nicht in Isolation vollzogen werden, denn als Einzelne sind wir organisch mit unserer Umgebung verbunden. Er kann als ein gemeinsames Unterfangen gesehen werden, unsere Umfelder umzugestalten – es ist dadurch, dass wir es gemeinsam leben, dass wir es Wirklichkeit werden lassen. Der Vorschlag hier lautet, das interkulturelle Zusammenleben als einen kollektiven Lernprozess zu begreifen, der auf der Einheit der Menschheit gründet, und der sowohl für unsere Spiritualität als auch für die Gesellschaft transformativ ist. Es liegt an uns, von unserer individuellen Handlungsfähigkeit Gebrauch zu machen und uns aus freiem Willen, bewusst und absichtsvoll, dazu zu verpflichten, zu diesem Prozess beizutragen.

Dieser Artikel wurde in seiner englischen Originalfassung vollständig von Menschen verfasst. Die der Redaktion vorliegende Übersetzung wurde mithilfe künstlicher Intelligenz (KI) erstellt und sorgfältig von Menschen überprüft.